

Ausblick

Wir kommen nun zum letzten Programmpunkt dieser Tagung. Er heißt „Ausblick“. Was ist damit gemeint – vor allem, wenn er von jemand vorgetragen werden soll, der nicht einmal das ganze Seminar über anwesend sein konnte. Handelt es sich um ein Resümee der bisherigen Referate und Arbeitsgruppen? Ich denke nicht. Sie selbst haben dieses Resümee, jeder für sich, bereits gezogen. Auch wird es zu einem späteren Zeitpunkt gewiss eine schriftliche Dokumentation dieses Treffens geben. Ich bin Schriftsteller – und daher stellen sich mir bei einem Begriff unwillkürlich Assoziationen ein. Ausblick – da denke ich an einen Raum, in dem ich mich befinde, der dunkel ist, und der ein Fenster nach draußen hat. Durch dieses Fenster kann ich hinaus schauen, wo es heller ist als in meinen eigenen vier Wänden. Vielleicht geht mein Blick auf eine Wiese, auf sonnenbeschienene Flächen, vor allem auf eine Weite, die im Kontrast zur Enge des Hier und Jetzt steht. Dies ist die erste Dimension des Ausblicks.

Die zweite Dimension ist die Möglichkeit, ein Fernrohr zu nehmen und den Horizont abzusuchen. Dort hinten, ganz in der Ferne, werde ich dann vielleicht Entdeckungen machen, an die ich niemals im Leben vorher gedacht hätte. Noch bin ich gefangen von den Wänden, die mich umgeben, aber das Fenster macht mir Mut, ins Weite hinaus zu treten. Und wenn ich erst einmal draußen bin, werde ich mich auch aufmachen zum Horizont, um das im Fernrohr Gesehene in Wirklichkeit zu erleben.

Was heißt dies Bild nun für unser Thema? Wie lässt es sich auf den Bereich „Menschen mit Behinderung“ übertragen? Bei allem schon bisher Erreichten in der Behindertenpolitik befinden wir uns noch immer in einem eng umgrenzten Raum. Das Fenster, das uns einen Blick in eine hellere Zukunft eröffnet, ist die UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Wenn sie nicht nur dem Wortlaut sondern auch ihrer Bedeutung nach umgesetzt werden könnten, wäre dies der besagte Schritt hinaus in die Weite. Die erste Dimension des Ausblicks ist die Gleichstellung. Nicht mehr Bürger zweiter Klasse zu sein, nicht mehr um Dinge betteln zu müssen, die für unsere nichtbehinderten Mitmenschen selbstverständlich sind, nicht mehr unsere eigene Lebensexistenz rechtfertigen zu müssen. Gleichstellung beginnt damit, dass wir einen fairen Startpunkt bekommen, der uns nicht gleich ins Hintertreffen kommen lässt. Im Golf gibt es den Begriff des Handicap. Dadurch wird die Spielstärke der einzelnen Spieler ausgeglichen, so dass auch Spieler

unterschiedlichen Ranges miteinander spielen können. Lasst uns, liebe Mitbürger, miteinander spielen. Das macht auch für Euch das Spiel interessanter.

Von dieser Gleichstellung aus können wir die zweite Dimension des Ausblicks in Angriff nehmen. Wenn wir nicht mehr ständig um unsere Rechte kämpfen müssen, wenn wir nicht mehr als Menschen mit Behinderung wahrgenommen werden sondern nur noch als Menschen, dann können wir uns auch wie jeder andere mit unseren Potentialen in diese Gesellschaft einbringen. Wir werden als Politiker, als Unternehmer, als Künstler diese Gesellschaft bereichern. Wir werden unsere Behinderung nicht vergessen, aber wir werden sie als Erfahrung in die Gesellschaft einbringen. Die körperlichen Erschwernisse, die eine Behinderung mit sich bringt, können wir nur zum Teil minimieren. Doch wenn die Erschwernisse fortfallen, die uns die Umwelt auferlegt, werden wir Ziele erreichen, die wir momentan noch für unerreichbar halten.

Beginnen wir heute, den ersten Schritt in die Zukunft zu machen. Der zweite wird leichter sein als der erste, der dritte wiederum leichter als der zweite. Dazu aber brauchen wir die Mithilfe aller, unserer Schicksalsgefährten wie auch der so genannten Nichtbehinderten. Lassen Sie mich enden mit einem Gedicht von Wilhelm Busch, der Ausblick auf seine eigene Weise charakterisierte:

„Warum soll ich nicht beim Gehen“ – spricht er – „in die Ferne sehen?

Schön ist es auch anderswo. Und hier bin ich sowieso.“